

## Einführung

## I

Die Regierungszeit Diocletians und das von ihm entwickelte Regierungssystem der Tetrarchie wirkt wie ein tiefer Einschnitt in der Römischen Geschichte. Eingehende und umfassende Untersuchungen der letzten Jahrzehnte haben sich um ihr Verständnis bemüht<sup>1</sup>. Dabei ging es vornehmlich um die Rekonstruktion der konkreten Ausgestaltung des neuen Regierungssystems. Im Gegensatz dazu verfolgte das Kölner Kolloquium, das sich dankbar auf diese Arbeiten stützte, eine weit speziellere Fragestellung, die im Zusammenhang mit früheren Aktivitäten des „Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes“ an der Universität zu Köln stand. Eine erste Ringvorlesung des Zentrums im Wintersemester 2002/03 über „Medien in der Antike“ hatte in allgemeiner Weise nach deren kommunikativer Qualität und normativer Wirkung gefragt<sup>2</sup>. Dabei ging es nicht zuletzt auch um die Spannweite der Phänomene. So reichte das Spektrum von der minoischen Palastzeit bis in die Spätantike, vom ägyptischen Tempel bis zu Platons Dialogen. Bereits in diesem Rahmen erwies sich gerade die Zeit der Tetrarchie, damals in einem Beitrag von WERNER ECK behandelt, als besonders aufschlußreich.

Das spätere Kolloquium nahm das Thema der Ringvorlesung nochmals auf und versuchte eine Vertiefung in einem zeitlich und thematisch klar definierten Bereich, mit abgestimmten und aufeinander bezogenen Beiträgen. Es ging nun um die Beantwortung der Frage, wie eine bestimmte politische Botschaft im Zeit-

---

<sup>1</sup> Zuletzt etwa: *La Tétrarchie (293-312). Histoire et archéologie*, AntTard 2/3, 1994/1995; S. ENSOLI – E. LA ROCCA, *Aurea Roma. Dalla città pagana alla città cristiana*, Ausstellung Rom (2000); F. KOLB, *Herrscherideologie in der Spätantike* (2001); W. KUHOFF, *Diocletian und die Epoche der Tetrarchie. Das römische Reich zwischen Krisenbewältigung und Neuaufbau* (2001); E. MAYER, *Rom ist dort, wo der Kaiser ist. Untersuchungen zu den Staatsdenkmälern des dezentralisierten Reiches von Diocletian bis zu Theodosius II.* (2002); A. DEMANDT – A. GOLTZ – H. SCHLANGE-SCHÖNINGEN (Hrsg.), *Diokletian und die Tetrarchie. Aspekte einer Zeitenwende* (2004).

<sup>2</sup> *Medien in der Antike. Kommunikative Qualität und normative Wirkung*, herausgegeben vom Lehr- und Forschungszentrum für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes (2003).

raum weniger Jahrzehnte in den verschiedenen Medien des spätrömischen Reiches zum Ausdruck kommen konnte. Unter diesem Aspekt sollten alle Quellenarten: die archäologischen, epigraphischen, literarischen, numismatischen, papyrologischen, geprüft, ausgewertet und auf ihre Aussagekraft verglichen werden.

## II

Die Botschaft, deren Verbreitung und Darstellungsformen untersucht werden sollten, war das Regierungssystem der Tetrarchie. Gerade das heutige Bemühen um die Zustimmung der Bürger zur Europäischen Gemeinschaft macht deutlich, daß die Akzeptanz des politischen Systems zu den drängendsten Anliegen jeder staatlichen Organisation gehört. Insbesondere die Neuheit eines politischen Konstrukts erfordert es, den Betroffenen und Beteiligten die Idee, die damit verbunden wird, die Vorteile und Ziele, die die Gemeinschaft verwirklichen will, mit Nachdruck zu vermitteln. Vor einem ähnlichen Problem stand gegen Ende des 3. Jahrhunderts das römische Reich. Die vorausgegangenen Jahrzehnte hatten das Imperium Romanum in eine gewaltige Katastrophe geführt und die Frage nach der Weiterexistenz gestellt. Die Grenzen waren überall bedroht. Am Rhein überrannten Franken und Alemannen die gallischen und germanischen Provinzen, an der Donaugrenze schwappten ständig neue Wellen germanischer Stämme über den Strom, vernichteten römische Heere, plünderten Städte und Dörfer, stießen bis nach Italien vor und schleppten Gefangene in die Sklaverei. Nicht weniger chaotisch war die Situation im Osten, wo die Könige der Neuperser mit einer aggressiven Ideologie das alte achämenidische Weltreich des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. wiederherstellen wollten. Der jeweils regierende Kaiser versuchte diesen ständigen Bedrohungen durch seine Präsenz zu begegnen; doch kein Herrscher konnte omnipräsent sein. So sahen die Provinzen und deren Heere das Heil in der „Wahl“ eigener Kaiser. Die Folge waren innere Kriege des legitimen Kaisers gegen die Usurpatoren. Die Wende kam erst, als gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. Diocletian ein neues Regierungssystem entwickelte, das den Ausweg aus diesen jahrzehntelangen Krisen des Imperium Romanum ermöglichen sollte. Es bestand in einer Vermehrung der Kaiser zunächst von einem auf zwei, später von zwei auf vier. Dabei sollte die Macht

sorgfältig ausbalanciert und aufgeteilt sein, vor allem aber eine systematische Ordnung der Thronfolge durch Ausschaltung der natürlichen Nachkommen und regelmäßige Adoptionen von Nachfolgern gesichert werden: Während Diocletian selbst die östliche Reichshälfte von Serbien bis Syrien regierte, herrschte Maximianus, von ihm als *Augustus* eingesetzt, über den westlichen Teil des Imperiums. Beiden stand ab dem Jahr 293 jeweils ein untergeordneter *Caesar* zur Seite; im Westen war dies Constantius Chlorus, der für Gallien, Germanien und Britannien zuständig war, im Osten Galerius. Im Jahre 305 traten Diocletian und Maximianus zurück; die beiden bisherigen Caesaren übernahmen nun als *Augusti* die volle Regierung und adoptierten ihrerseits jeweils einen neuen Caesar, der als künftiger Nachfolger bereits seine Verantwortung für das Reich beweisen sollte. Nach diesem Muster sollte der Regierungswechsel in Zukunft regelmäßig erfolgen: Damit schien die politische und militärische Stabilität des Reiches auf lange Zeit gesichert.

Dieses System war in vielfacher Hinsicht revolutionär, es stand gegen das seit Jahrhunderten etablierte dynastische Prinzip und gegen die Lebenslänglichkeit der Herrschaftsführung. Um es lebensfähig zu machen, mußte es nicht nur innerhalb des Herrscherkollegiums akzeptiert, sondern auch der Bevölkerung und insbesondere dem Heer als etwas Sinnvolles und Nötiges vermittelt werden. Denn ohne diese durchgehende Akzeptanz konnte dem neuen System keine Dauer verliehen werden.

### III

Für die Vermittlung dieser Botschaft stand ein breites Instrumentarium verschiedenster Medien bereit, die als kommunikative Mittel bereits seit der frühen Kaiserzeit erprobt und bewährt waren. Auf einige von ihnen hatten die Kaiser unmittelbaren Einfluß, etwa auf die Formulierung der Erlasse, auf die dezentralisierte und zugleich sorgfältig abgestimmte Münzprägung oder auf die Ausgestaltung ihrer Residenzen. Auch die Bleisiegel der staatlichen Zollverwaltung können ihre einheitliche Form nur auf Initiative der Kaiser, zum mindesten aber mit ihrer Zustimmung, gefunden haben. Die in diesen Bereichen beobachtete Kohärenz macht klar, daß es innerhalb des Herrscherkollegiums ein Einvernehmen darüber gegeben haben muß, wie ihr Herrschaftssystem im gesamten Reich

dargestellt werden solle. Am Beispiel der Inschriften wird deutlich, daß in vielen Fällen die Statthalter die Propagierung des neuen Regierungssystems übernahmen. Dabei läßt sich zwar nicht eindeutig nachweisen, von welcher Seite die Initiative ausging, ob also eine Aufforderung durch die Kaiser an die Statthalter erging oder ob umgekehrt diese von sich aus die Errichtung entsprechender Monumente beschlossen. Der Gesamteindruck spricht allerdings für eine Anordnung von oben nach unten. Allerdings hätten die Herrscher auch im zweiten Fall durch die Bewilligung oder Ablehnung von Präzedenzfällen die Praxis der Ehrenbezeugungen entscheidend mitbestimmen können. Denn es lag im vitalen Interesse eines jeden politischen oder militärischen Funktionärs, daß ein von ihm geweihtes Denkmal den Wünschen der Regenten entsprach. Seine eigene Zukunft und Karriere waren davon betroffen. Ebenso wird ein Redner, der in Gegenwart des Kaisers einen Panegyricus vortrug, alles vermieden haben, was unerwünscht hätte sein können, vielmehr wird er sich möglichst auf Motive konzentriert haben, deren Akzeptanz am Kaiserhof bekannt war. Die Art und Weise, wie hier die Kommunikation verlief, läßt sich heute nicht mehr im einzelnen nachvollziehen, aber sie sorgte jedenfalls dafür, daß die vom Kaiserkollegium vorgegebenen Themen und Darstellungsformen aufgenommen, repetiert und verstärkt wurden. Im Verlauf des Kolloquiums ließ sich verfolgen, wie zentrale Elemente der Tetrarchie in den verschiedenen Medien immer wieder aufgegriffen wurden: die Eintracht der Herrscher (*concordia*); ihre Ähnlichkeit (*similitudo*); die hierarchische Abstufung innerhalb des Kaiserkollegiums; die religiöse Überhöhung der Machthaber. Mehr als bisher wurde auch deutlich, daß es um das System als Ganzes ging, hinter dem sogar der einzelne Herrscher als Individuum zurücktreten mußte.

#### IV

Fragt man nach dem Erfolg dieser so nachdrücklichen und aufwendigen Propagierung der Tetrarchie, so ist die Antwort zunächst negativ: Es ist ganz offensichtlich nicht gelungen, das System der abgestimmten und zyklisch erneuerten Machtteilung so wirkungsvoll zu stabilisieren, daß es auch ohne Diocletian hätte funktionieren können. Vielmehr setzte sich rasch wieder das traditionelle dynastische Konzept durch. Dabei bewies gerade das Verhalten der Soldaten, daß

sie von den Vorzügen einer Nachfolgeregelung nach diocletianischem Muster nicht hatten überzeugt werden können. Noch mehr galt das vielleicht bei anderen Bevölkerungsgruppen. Schon in der Regierungszeit Diocletians läßt sich zeigen, daß die neue Form des Kaisertums mancherorts auf Desinteresse, Unverständnis, vielleicht sogar auf Ablehnung stieß. Anders als unter Augustus, als in ähnlicher Weise eine neue Regierungsform legitimiert werden mußte, läßt sich im privaten Bereich keine Resonanz der kaiserlichen Selbstdarstellung finden. Und in den Denkmälern, die der Senat in Rom anlässlich der Thronjubiläen des Diocletian und seiner Kollegen errichten ließ, artikuliert sich gerade jenes traditionelle Verständnis des Kaisertums, das durch die Tetrarchie hätte überwunden werden sollen. Die Usurpation des Maxentius und seine Aktivierung der alten Reichsvorstellungen zur Sicherung seiner Macht legten die Schwachstellen des diocletianischen Konzepts vollends bloß.

Auf der anderen Seite ist unbestritten, daß gerade der konsequente Einsatz einer Vielzahl antiker Medien zur Idealisierung der Tetrarchie die Vorstellungen über jene Zeit entscheidend geprägt hat: Das Vierkaiserrelief des Galeriusbogens oder die Porphyrsäulen von S. Marco haben wohl mehr als die spärlichen literarischen Quellen dazu beigetragen, daß die Zeit des Diocletian als unverwechselbare Epoche wahrgenommen wird. In der Kommunikation zeigten sich starke Elemente – doch sie waren nur Faktoren im politischen Kampf neben anderen. Die medialen Effekte konnten diesen Kampf beeinflussen, sie haben ihn aber am Ende nicht in dem propagierten Sinn entschieden.